

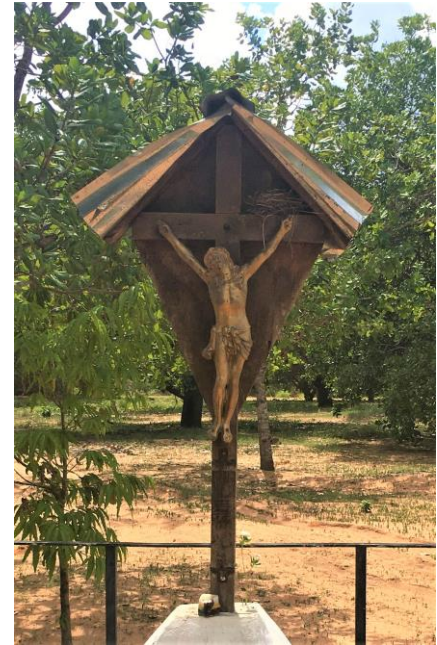


München, im März 2021

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Verlieren wir uns?“, so lautete der Titel eines Zeitungsartikels, der kürzlich auf ein Jahr Pandemie zurückblickte.

Tatsächlich ist uns im Verlauf des letzten Jahres vieles verloren gegangen, an Normalität, an Chancen und Gestaltungsfreiheit. Und inzwischen ist klar, dass eine Rückkehr zum Status quo ante wohl nicht möglich sein wird. Wir können nicht darauf warten, dass die Pandemie aufhört, sondern wir müssen lernen, mit dem Virus zu leben – ohne dabei die anderen und uns selbst zu verlieren.



Von zwei Beziehungs-Geschichten möchten wir Ihnen berichten, die vielleicht neue Aspekte in den Blick bringen:

Da probt eine junge Regisseurin teilweise auch während des Lockdowns mit ihrem Ensemble – mit strengem Hygieneplan und Erlaubnis des Gesundheitsamts. Selbstverständlich werden Maskenpflicht und Abstandsregeln auch auf der Bühne eingehalten: „1,5 m Abstand sind eininszeniert, egal ob die Darsteller und Darstellerinnen stehen oder sich bewegen“, erklärt sie. Ob sie das mit Hilfe von 150 cm langen Stangen eingeübt haben? „Nein. Mit Gummibändern. Die Spielpartner/-innen hatten jeweils ein Ende eines 150 cm langen Gummibandes in der Hand; das musste immer mindestens so gespannt sein, dass es nicht durchhing. Dadurch bekamen sie ein Gespür für den notwendigen Abstand.“

Die erforderliche körperliche Distanz wird also nicht durch Abwehr, durch Vom-Leib-halten hergestellt, sondern dadurch, dass man in eine gute Verbindung geht, in Beziehung im Wortsinn.

Bei der Einstiegsrunde einer Fortbildung waren Lehrkräfte eingeladen, blitzlichtartig zu benennen, was sie als Mehrwert des digitalen Unterrichts erleben. Interessanterweise waren dies nicht vorrangig die Möglichkeiten der digitalen Medien, sondern eine aus ihrer Sicht verbesserte und vertiefte Kommunikation mit den Schülerinnen und Schülern in Einzelgesprächen, die sie bewusst und aktiv an ihren Schulen in der Zeit des Lernens in Distanz pflegen. Die Gesprächsatmosphäre bei einem Telefonat oder bei einem persönlichen Gespräch über eine digitale Plattform sei geschützter und konzentrierter als zwischen Tür und Angel im Schulgebäude, die Schülerinnen und Schüler zeigten sich im digitalen Kontakt offener.

Das Geschehen der Kar- und Ostertage, das wir demnächst feiern werden, ist ebenfalls angefüllt mit dem Erleben von Verlust, mit Verunsicherung und Ratlosigkeit, ja Angst – und gleichzeitig mit neuen, für die Jüngerinnen und Jünger ungewohnten Beziehungsformen. Es könnte spannend sein, beim Hören oder Lesen der biblischen Texte einmal darauf zu achten, wo sie von Distanz oder Abstand berichten – und wie Beziehung gerade darin möglich ist.

Nachdem sie drei Jahre in der Gegenwart Jesu verbracht haben, erfahren die Jüngerinnen und Jünger nach der Intimität des letzten gemeinsamen Mahles extreme Distanz: Die Gefangennahme, die Verurteilung und schließlich die Kreuzigung Jesu. Aber auch in diesen Situationen gibt es Beziehungsmomente – aus der Distanz, etwa im Blick Jesu auf Petrus, der ihn zuvor verleugnet hatte (Lk 22,61), oder im Wort an seine Mutter und an Johannes (Joh 19,26.27).



Nach der absoluten Ferne im Tod ist am Ostermorgen dann Raum für eine neue Weise der Beziehung. Christus hat den Tod und die Grenzen des Lebens, wie wir es kennen, verlassen und nimmt neue Beziehung auf mit seinen Jüngerinnen und Jüngern. Bezeichnend dafür ist die Begegnung mit Maria von Magdala (vgl. Joh 20,11 ff.): Er spricht sie an, daran erkennt sie ihn; dennoch bleibt er in gewisser Distanz:

„Halte mich nicht fest“ (V 17). Auch in dieser neuen Form ist Beziehung und innere Nähe möglich, sie fordert und fördert aber gleichzeitig neue Selbständigkeit und geht mit einer Sendung einher.

An Ostern feiern wir, dass wir in Christus eine Lebensperspektive gewinnen, die das Leben, wie wir es kennen, weit übersteigt. Sie besiegt den Tod und alle Begrenzungen des Lebens.

Wir feiern aufbrechendes Leben – auch 2021!

Wenn in Kürze die Osterferien beginnen, dann bedeutet das für die meisten Mitglieder der Schulfamilie erst einmal eine lang ersehnte und wohlverdiente Pause: Von organisatorischen Fragen des Distanz- und Wechselunterrichts, vom gebannten Verfolgen der Inzidenzwerte, von detaillierten Planungen für den nächsten Tag, die dann doch wieder umgeworfen werden müssen, usw.

Ihnen allen wünschen wir, dass Sie in den nächsten beiden Wochen etwas Abstand bekommen können von der Pandemie und Zeit und Muße für Erholung und Entspannung finden – und für Beziehungen, wie auch immer sie gerade möglich und dran sind.

Feiern Sie das österliche Triduum – gleich ob analog oder digital – und lassen Sie sich durch diese Feier mit gestärkten Beziehungen und neuen Lebensperspektiven beschenken! In diesem Sinn: Frohe Ostern!

Dr. Peter Nothaft
Direktor

Sr. Dr. Hanna Sattler OSB
Stellvertretende Direktorin